Du talent, de l'esprit : la Suisse à Paris

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-774239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Belgier auf spätere Zeiten. Dieser kapitulierte und meinte nur beiläufig, gerade zu dieser Zeit sei die Schweiz ein Regen- und Nebelloch.

Vielfältiges Locarno

Ich fühlte eine große Verantwortung auf mir lasten, als ich am Zürcher Hauptbahnhof auf Peggy wartete. Wie würde sich diese Schweizer Première gestalten, zu einem Erfolg oder zu einem Mißerfolg?
Nun, die SBB halfen mir über die erste Verlegenheit hinweg. Wir fuhren nämlich mit dem Gotthardzug gleich weiter, tessinwärts. Das Wetter war für einen Novembertag im Mittelland recht. Es hätte schlechter sein können. Peggy liebte die versponnen melancholische Landschaft des Sihlwalds sehr.
Am Zugersee entdeckten wir das erste Chalet. Und gleich darauf stellten sich die beiden Mythen vor das Wagenfenster, nicht ohne einen gewaltigen Eindruck zu hinterlassen. Das waren majestätische, gleichsam mit dem Höchsten verbrüderte Berge, die man getrost einem Ausländer vorstellen konnte. Obwohl wir erst im Voralpengebiet waren, hielt Peggy mit ihrem alpinen Enthusiasmus nicht mehr zurück.
Später aber, im Gotthardtunnel, bemächtigten sich meiner Zweifel. Was hatte die Südrampe mit uns vor?
Nicht strahlende Sonne, sondern strömender Regen empfing uns, als wir in Airolo ins Helle kamen. Verlegen blickte ich auf den Boden. Peggy ließ sich nichts anmerken. Sie schälte eine Banane, um wenigstens in ihrem Gaumen etwas südliche Heiterkeit zu kosten.
In Locarno wartete ein Auto auf uns, um uns gleich in ein Hotel zu führen, das auf einer Anhöhe liegt und, wie es im Prospekt heißt, sich eine besonders sonnige Lage ausgewählt hat. «Sagt der Prospekt», meinte Peggy.
Doch als sie ihr Zimmer mit Balkon bezogen, einen Blick auf den See und den Kranz der Berge geworfen und die Zuvorkommenheit des vier Sprachen sprechenden Personals gespürt hatte, konnte ich die Begeisterungsfähigkeit, die ein junges Mädchen aus einem jungen Kontinent besitzt, derart erleben, daß sie sich auch auf mich übertrug.
Das Menu war italienisch und französisch eingestellt. Schweizer Spezialitäten ergänzten sinnvoll den Küchenzettel. Peggys Freude an dieser Vielfalt der Vorspeisen, Gemüse, Fleischgerichte und Desserts verdroß mich auf die Länge, denn ich mußte viele Auskünfte geben, wo doch mein Mund anderweitig hätte Verwendung finden können.
Zum Tournedos und zur Escalope de veau bestellte sie ein Glas Milch. Doch als sie sah, wie sich in meinen Augen ein Wölklein europäischer Traurigkeit über solche gastronomische Unangebrachtheit sammelte, faßte sie Mut zum Wein. Zunächst trank sie den roten Tessiner Wein wie eine Medizin, doch bald verliebte sie sich in ihn und fand ihn ganz köstlich.
Peggy wollte auf Entdeckungsfahrt. Wir fuhren ins Centovalli. Das Bähnchen hat etwas Spielzeughaftes. Anmutig klettert es in diese romantische Wildnis; fast naiv huscht es über jähe Abgründe und über die Ränder von unheimlichen Schluchten. Peggy war des leisen Regens, der fiel, fast froh, denn die Farbtöne der herbstlichen Wälder, die Wasserfälle und die kleinen Bergdörfer nahmen in dem verhangenen Wetter einen ganz eigenartigen Charakter an. Nachdenkliche, erregende und den Betrachter, der den Dingen gern ins Innere blickt, irgendwie faszinierende Landschaft!
In Camedo stiegen wir aus und wärmten uns am Herdfeuer eines alten Grotto. Die Wirtsleute waren sehr freundlich. Sie hatten Verwandte, die nach Kalifornien ausgewandert waren. Sie offerierten Peggy einen Grappa. Wir fühlten uns wohl.
Am nächsten Morgen hatte sich der Himmel auf Blau und auf Sonne besonnen. Vom Balkon des Hotels aus sah man auf eine gewaschene Landschaft. Alles strahlte. Peggy inbegriffen. Nie hätte sie das für möglich gehalten, sagte sie. Und es sei ja warm und mild wie im Sommer.
Nachmittags fuhren wir mit dem kleinen Bähnchen auf Madonna del Sasso. Die anmutige Wildnis der Gärten am Steilhang, der Felsblock, den vor Jahrhunderten Mönche zu ihrer Gottesburg gemacht hatten, der Blick auf den glitzernden, sich der wieder gekommenen Sonne freuenden See — Peggy wußte nicht, wohin sie sich wenden, was sie alles aufnotieren wollte. Hatte sie gestern im Hinblick auf eine neue Kurzgeschichte an eine ältere geschiedene Frau als Heldin gedacht, so änderte sie jetzt radikal ihre Konzeption. Ein ehrwürdiger Kapuziner, der im meditativen Schritt an uns vorüber ging, wird wohl ebenfalls in die Kurzgeschichte eingehen.
Es reichte noch zur Fahrt nach Ronco. Das Postauto schlug die Serpentinen von Arcegno ein, um dann an den reizenden Birkenalleen vorbei auf die Anhöhe von Ronco zu kommen.
Als wir vor der Kirche standen und auf den Lago Maggiore blickten, als wir diese unendliche, vielfältige Rundsicht genossen, eingetaucht in herbstliches Sonnenlicht, klar, erhaben und von kosmischer Liebenswürdigkeit, da blieb meine Begleiterin sprachlos. Ich blickte zuerst die Natur und dann Peggy an und sagte dann mit Akzent und einer Begeisterung, der ich mich nicht mehr fähig geglaubt hatte: «This is wonderful, isnt'it?»

St. Moritz hat eine andere Sonne

Peggy wäre am liebsten in Locarno geblieben. Ich hatte alle Mühe, sie davon zu überzeugen, daß damit der Schatz der schweizerischen Schönheiten noch nicht erschöpft sei.
Einem Gast aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten wollte ich zeigen, daß auch unser kleines Land unbegrenzte Möglichkeiten in seiner Art aufweist. Vom milden Tessiner Spätherbst fuhren wir in sechs Stunden in den strahlenden Engadiner Winter. Wunderbare Verwandlung. Dort unten scheint die Sonne auf malerische Wälder; hier oben bestrahlt sie die Symphonie in Weiß. Peggy mußte einen neuen Gang der Begeisterung einschalten.
Es traf sich gut. In Hans Bons «Suvretta House», wo wir Quartier nahmen, führten die schweizerischen Skischulleiter gerade ihren Trainingskurs durch. Ein freundlicher Skilehrer, der froh war um eine so willige Anfängerin, war bereit, ihr Skistunden zu geben.
Indes, sie wollte vorne anfangen, d. h. mit Spazieren. Entzückt stapfte sie durch die märchenhafte Winterlandschaft. Die Berge trugen jetzt Zuckerhüte. Das Weiß des Schnees und das intensive Blau des Himmels stimmten das Herz heiter. Bergdohlen kreisten.
Peggy gibt sich nicht mit der Natur allein zufrieden. Sie hat gern nette Menschen um sich. Darum behagte ihr die Stimmung, die im «Suvretta House» herrschte, sehr. Die Leute des Hotels waren nicht freundlich, so schien es, weil sie auf ein Trinkgeld erpicht waren, sondern weil es ihnen Freude macht, freundlich zu sein. Sie liebt die Bündner, weil sie, wie sie meint, so echt sind und eine so angenehm melodische und kräftige Sprache haben.
In der Nacht war viel Schnee gefallen. Die Unterlage war weich. Die Tannen hatten eine schwere Last zu tragen. Doch sie trugen sie mit sinnigem Charme und mit reiner Poesie. Peggy freute sich beim Morgenessen auf den Sonnenspaziergang, am Ende der Promenade schon auf das Mittagessen im stilvollen Speisesaal, beim Kaffee auf die Exkursion des Nachmittags und vor dem Einschlafen auf den ersten Blick auf die Engadiner Seen am folgenden Morgen.
An den Skistunden hatte sie (ihr Herz und ihre in zwei Pariser Monaten etwas mitgenommene Gesundheit) die hellste Freude. Die kluge Methode, die so leicht faßlich und so überraschend zu Erfolg führend war, überraschte sie. Noch mehr aber der Umstand, daß der Skilehrer fließend Englisch sprach.
Jeder Tag brachte neue Überraschungen. Peggy wurde fast eine St. Moritzerin. Kein Wunder, daß ich auch hier Mühe hatte, sie aus diesem Traum der Winterpracht aufzuwecken.
Als wir an einem Montagabend in der Rhätischen Bahn, dieser Eroberin der bündnerischen Gebirgswelt, talwärts fuhren, meinte Peggy: «Ich glaube, die Schweiz kann man so leicht nicht schlagen!» Ich sagte nichts. Ich ertappte mich nur dabei, wie ich das gleiche dachte.

Pierre Itor.

Du talent, de l'esprit: la Suisse à Paris

Il y a trois ans, les meilleurs d'entre les humoristes parisiens avaient passé sur les bords du Léman et en Valais quelques jours heureux, dont bénéficièrent, parallèlement, ceux qui les avaient conviés aux titres les plus divers. Monier, Peynet, Grove, Adelbert, Géa Augsbourg et le regretté Pierre Bénard y allèrent de leur crayon magique et de leur fantaisie ailée.
Et c'est toute une série de pochades que l'agence de Paris de l'Office Central Suisse du Tourisme a réunies dans ses locaux.
Vendredi 1er décembre, au «Vernissage», au cours duquel Gilles et Nadia Nova, sa partenaire, chantèrent des airs du pays, les invités étaient nombreux et enthousiastes, et M. Carl Burckhardt, ministre de Suisse, prit plaisir à cette évocation dont voici cinq témoignages. Il nous faudrait davantage de place pour reproduire, encore, ce dessin de Peynet qui plante des tours Eiffel dans les Alpes vaudoises où elles figurent autant de sapins et pour mettre en évidence l'image filandreuse que ces fins observateurs et dégustateurs se faisaient de la fondue...
Sennep et H.-P. Gassier, qui n'étaient pas du voyage, exposaient dans une salle voisine des dessins de la meilleure veine et Dubout, comme on le verra ci-contre, est pour beaucoup dans la réussite de cette exposition dont la presse parisienne unanime a d'emblée souligné l'éclat.
On est heureux d'en complimenter M. Samuel Blaser, l'actif directeur de l'agence de Paris.